

**Zeitschrift:** FRAZ : Frauenzeitung  
**Band:** - (2001-2002)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Rummelplatz-Geschichten  
**Autor:** Paul Raber, Petra  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1053891>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rummelplatz-

«Dein Samen schmeckt heute etwas bitter», bemerkte Karola Karamanli und schluckte leer. In ihrer Lieblingskulturzeitschrift hatte sie gelesen, dass der Samen eines Mannes den Geschmack des Nahrungsmittels annimmt, das er zuletzt gegessen hat. Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Essen und Lebenserhaltung. Der Liebhaber grunzte zufrieden und zog sich die Daunendecke über Füsse und Waden. Sie hatten das Zimmer verdunkelt und waren einen Nachmittag lang aus der Zeit gekippt. Als hätte er die Kontrolle schon zu lange den Ereignissen überlassen, stellte der Liebhaber folgende Frage in den Raum, die hohl an den fehlenden Möbeln abprallte, sich unbarmherzig an die Bauchdecke seiner Partnerin klammerte, dort ein Loch bohrte, eine Leere aufdeckte und den Orgasmus aufscheuchte, der sich ein Stück weiter unten wohligh zur Ruhe gebettet hatte.

«Und was macht die Schiessbude?» Flucht nach vorn in der Stimme, Wissen, dass der Augenblick nicht verweilen kann.

«Es geht; die Leute geben ihr Geld nicht mehr so einfach aus der Tasche», sagte Karamanli matt.

«Rette das Ziel, schiess daneben» unkte der Liebhaber. «Hm; Jahrmärkte und so, das erinnert mich an meine Kindheit, Karussells und Zuckerwatte, unschuldiges Minutenglück, Aufgehen im Moment.» Er schmiegte sich an sie, sie kraulte ihm das Haar, das nach Haut roch und nach nassem Asphalt und sah seine Augen, die arglos blau schimmerten und viel zu weit offen waren, als könnte er etwas verpassen, wenn er einen Blick lang nicht hinsah. Er hatte ihren Körper genau besehen, scheu und doch genau wissend, was er damit anfangen konnte.

«Ich muss um sechs zur Arbeit. Du könntest mich begleiten, dann zeig ich dir die Bude.»

«Gerne. Erzähl davon.» «Im Sinne von «es war einmal?»» «Im Sinne von «es war einmal.»» «Gut.» «Gut.» Sie lachten.

«Ich bin keine visionäre Geschichtenerzählerin; aber eines Tages begab es sich, dass ich als Achtjährige von meinem Vater zur Kirmes mitgenommen wurde. Die Übergabe erfolgte vor dem Haus meiner Mutter, ganz ohne Streit. Ich war gerne mit Paps unterwegs. Wir benutzten Verkehrsmittel und hatten wichtige Dinge vor. Mein Paps roch nach Eau de Toilette, das es damals für Männer noch nicht in so vielen Duftnoten gab, und ich träufelte auf meine Handgelenke etwas Moschus aus dem Fläschchen, das mir eine Apothekerin geschenkt hatte. An jenem Nachmittag war Paps sehr ausgelassen.»

«Na, Florence, was unternehmen wir heute?» Florence ist mein Zweitname, den hat er für mich ausgesucht nach seiner Schwester, die mit 14 im Verkehr umgekommen war. Es war ein warmer Frühsommertag, und ich hatte Lust, zu einem der Seen hinaus zu fahren und dort ein Schiff zu nehmen. Eines dieser Ausflugsboote, die zum Hafen auslaufen mit fettem Sirenenklang, die Schaumspuren hinter sich lassen und Ferne verheissen. Dass sie nach einer knappen Stunde verschämt und kleinlaut an ihren Landesteg zurückgleiten, störte meine Fantasie damals nicht. Aber mein Vater setzte ein geheimnisvolles Gesicht auf und hatte einen bes-

seren Vorschlag: drei Stationen U-Bahn, zwei mit dem Bus und ein Stück zu Fuss. Immer wieder zupfte ich meinen Vater am Ärmel und bat ihn, mich einzuweihen. Wir bogen in eine schmale Wohnstrasse mit breiten Gehwegen und hohen, pastellfarbenen Hausfassaden mit schlanken Fensterfronten. Aus der Ferne sah ich ein Schild mit der Aufschrift «Eisdiele». Ich war etwas enttäuscht, denn in der Einkaufsstrasse gab es viel lebhaftere Eisdielen. Mein Vater lief jedoch achtlos an der Eisdiele vorbei und betrat stattdessen zwei Hausnummern weiter einen Blumenladen. Die Tür bimmelte, als wir eintraten, und Paps bestellte bei der grübenwangigen Verkäuferin einen Strauss hellroter Rosen, die er sich in durchsichtiges Zellophan einwickeln liess. Draussen blendete die Sonne; mir war etwas übel geworden von dem Geruch feiner Verwesung, den die Schnittblumen im Laden verströmt hatten. Paps sah sehr heiter und sehr schön aus. In einer Hand hielt er die Rosen, ich fasste nach der anderen und hüpfte, um mit seinem beschwingten Gang Schritt zu halten. «Kirmes, wir gehen zur Kirmes», jauchzte ich plötzlich, als ich den Geruch nach gebrannten Mandeln und Zuckerwatte schon in der Nase hatte. Mein Vater schmunzelte, ich liess seine Hand los und umarmte ihn fest; er hielt schützend seine Rosen in die Höhe und tätschelte mir die Schulter. Paps war sehr grosszügig, liess mir die Wahl der Bahnen und begleitete mich. Nur beim Piratenschiff sagte er, davon werde ihm schlecht, er warte unten auf mich. Ich versuchte, ihn vom Schiff aus zu erspähen. Nach der Fahrt empfing er mich augenzwinkernd und drückte mir ein Stück Magenbrot in die Hand. Wir kamen beim einem Schiessbudenstand vorbei, und Paps forderte mich auf, mit Stoffbällen die Blechbüchsenpyramide einzuwerfen. Ich traf mit dem ersten Ball die oberste Büchse und danach nichts mehr und durfte mir aus einem Bastkörbchen einen Preis aussuchen aus lauter Ramsch, den die Budenbesitzerin unter dem Tresen versteckt hielt, um die lockende Wirkung der grösseren Preise nicht zu beeinträchtigen. Mit der instinktiven Abneigung eines Kindes, das sich nicht ernst genommen fühlt, wollte ich meinen Vater zum Gehen bewegen, doch der hatte plötzlich ein Gewehr in der Hand und wurde von der Budenfrau aufgefordert, nun sein Glück zu versuchen. Mein Vater schoss. Traf und wurde von der gurrenden Tante angefeuert. Zielte erneut und traf wieder.

«Was hättest du denn gerne, Flo?» Ich zeigte auf einen braungelb gescheckten Stofftiger. «Du darfst dir was grösseres aussuchen, ich habe die maximale Punktzahl erreicht». Ich wählte den Elefanten, und wir zogen weiter. «Soll ich ihn dir abnehmen?», fragte Paps, und ich merkte plötzlich, dass er seinen Blumenstraus nicht mehr bei sich hatte. Sicher hatte er ihn auf dem Tresen abgelegt, um das Gewehr zu satteln, und dann hatte er ihn meinetwegen vergessen. Unter einem Vorwand ging ich noch einmal zurück. Noch waren keine Ferien, die meisten Bahnen waren um jene Tageszeit noch gar nicht in Betrieb. Sperrig und nutzlos und tot verstopften sie das Gelände, und ihre Metallteile erblitzten im Sonnenlicht. Ich entdeckte die Blumen, schön angeordnet in einer Alabastervase, die wohl bis vor einigen Minuten noch zur Preisauswahl

# Geschichten

gehört hatte. «Frechheit», dachte ich: «schnappt sich einfach die Blumen, die ein Wildfremder bei ihr liegen liess». Ich fühlte mich mutig und sehr im Recht, als ich mich möglichst breitbeinig vor die Ablagefläche stellte, die ich um kaum einen Kopf überragte, und die Herausgabe der Blumen forderte. Am liebsten hätte ich der Gerechtigkeit mit einem der Gewehre nach den Regeln des Wilden Westens zum Sieg verholfen. Die Budenfritzin machte ebenfalls auf TV und sagte ölig: «Schatzerl, beruhig di erst a mol. Wennst gross bist, kriegsta Bluam gschenkt, wirst scho sehn. Dei Patenonkel is a netta Mensch.» Patenonkel? Ich sah sie misstrauisch an. Sie sah klar zurück, und ich fand sie plötzlich sehr schön. Sie musste es bemerkt haben, denn sie redete in ganz anderem Ton und ohne Dialekt weiter: «Dein Vater. Es ist erschreckend, dass du schon alt genug bist, diese Dinge zu verstehen.» – «Aber mein Vater hat meine Mutter!» zischte ich erbost.»

«Ich denke, deine Eltern waren geschieden?», schaltete sich der Liebhaber dazwischen. «Getrennt», zischte Karola zurück. «Sie hatten sich vorübergehend getrennt. Meine Mutter war ausgezogen und hatte eine kleine Wohnung gemietet, in der jede von uns ein Zimmer hatte plus Küche plus Bad. Klo war auf dem Flur.» «Was geschah?», fragte der Liebhaber sanft.

«Dein Vater hat deine Mutter», antwortete die Budenbesitzerin, und er hält sie so lange hin, bis er sich sicher ist, dass er den Verlust durch mich kompensieren kann. Üblicherweise werden die Geliebten mit Versprechungen hingehalten, und die Ehefrauen tapen im Dunkeln. Dein Vater macht es umgekehrt: er verspricht der Ehefrau, die Geliebte vielleicht zu verlassen und verheimlicht der Geliebten die Ehefrau und die Tochter. «Sie lachte seltsam, und ich hätte ihr am liebsten die Alabastervase in ihre Lügen gestopft. Aber die Rosen leuchteten schön in der Nähe dieser Frau. Sie erblühten stolz und heiter, als könne es nicht falsch sein, dass sie zärtlich geschenkt und zärtlich empfangen worden waren. Ich rannte davon und ahnte, dass wir im Leben keine Entscheidungen treffen, sondern uns nur immer wieder von den Ereignissen überholen lassen.»

«Und du verheimlichst mir keinen Ehemann?», der Liebhaber räkelte sich und neckte Karolas Orgasmus zu einem erneuten Aufschauern.

«Ich bin verheiratet. Aber Antoine weiss nichts von dir, also kann ich ihn auch nicht deinetwegen verlassen. Ich bin eher traditionell, wie du siehst.»

«Verstehst du dich gut mit deiner Mutter?» «Teils teils. Ich sehe sie heut abend.» «Ich denke, du musst arbeiten?» «Nach der Arbeit. Lass uns aufbrechen, ja?

Karamanli und ihr Liebhaber mischten sich unter die Menschen, die von ihrer Arbeit kamen, und man sah ihnen den Nachmittag nicht mehr an. Ihr Austritt war nur ein Seitensprung gewesen. Sie hielten sich nicht bei der Hand, denn in der gewohnten Zeit waren sie kein Liebespaar. Es dunkelte, die ersten Lichter erhellten den Rummelplatz. Der Duft nach gebrannten Mandeln drängte sich auf als wolle er bleiben, für immer und immer als Trost.

«Schiffahrt gefällig?» Karamanli hakte sich bei ihrem Liebhaber unter.

«Wem winkst du?», fragte der Liebhaber, als sie in der Gondel sassen.

«Meinem Vater. Er wartet da unten, siehst du nicht?»

«Sag ihm, ich will lieber ein Aspirin als Magenbrot, mir ist jetzt schon übel.» Sie torkelten auf einem Holzsteg zum Ausgang, hielten einander fest und kamen dadurch noch mehr ins Wanken. Sie freute sich über ihr eigenes Lachen.

«Komm, ich zeig dir meine Bude». Sie fasste seine feuchte Hand und zog ihn vor einen Wohnwagen. Karamanli öffnete das dicke Kettenschloss und trat ein. Die Luft war verbraucht, es roch muffig. Als sie den Lichtschalter betätigte, flammte eine bunte Partylichterkette auf, bei der zwei Birnen zu ersetzen waren. Die ausgelegten Preise erstrahlten in magischem Waldgrün. Die Zielscheiben wurden von nüchternem Weiss beworfen, damit die Schützen auch im Dunkeln anständig zielen konnten. Die linke Wand des Wohnwagens ergab nach innen geklappt und einem Metallscharnier entlang gefaltet den Tresen, auf den Karamanli fünf Gewehre drapierte. Zwischen dem Tresen und den Zielscheiben reichte der Platz knapp aus, um die Gewehre nachzuladen. Ein Gaskocher und ein kleiner Elektroheizer beanspruchten ausserdem Platz. Die Zielscheibenwand war dünn und mit einer Tür versehen.

«Hast du diese Trennwand eingebaut?» fragte der Liebhaber.

«Ja. Damit ich da hinten meinen Kram abstellen kann.»

«Aha. Und was für Kram versteckst du da?» «Preise auf Vorrat. Magst du mal schiessen?» «Ich kanns wohl nicht so gut wie dein Vater.»

«Komm schon». Karamanli entsicherte das Gewehr, der Liebhaber stützte den rechten Ellenbogen auf und zielte. Der Schuss brachte einen dekorativen Luftballon zum Platzen. Der Liebhaber war überrascht über den Lärm und die Grösse des Lochs, das er geschossen hatte. Ausserdem hatte ihm der Rückstoss des Gewehrs fast die Schulter ausgekugelt. Der Liebhaber traf noch weitere unbeabsichtigte Ziele, doch als sein Magazin leer war, verkündete Karamanli freudestrahlend, dass er den Hauptpreis gewonnen habe.

«Such dir was aus, Liebste, ich schenk dir meinen Preis.»

«Hm. Dann wähle ich die venezianische Glasvase da drüben und schenke sie meiner Mutter.»

Der Liebhaber schien etwas enttäuscht und verabschiedete sich ein wenig abrupt. Karamanli öffnete die Tür zum Hinterraum und bahnte sich den Weg durch ihren Plüschzoo. Zwischen den Tieren stand ein Stuhl. Darauf sass, gefesselt und geknebelt, ihr Vater. Sein Kopf hing nach vorne wie im Schlaf, doch aus seinem Mund rann Blut. «Genickschuss»; dachte Karamanli und äugte durch die Löcher in der Wand. «Alles eine Frage der Perspektive. Ich schlage vor, wir machen den Laden jetzt dicht.» Sie kraulte einem riesigen Teddybären den Nacken und fragte versonnen: «Übrigens, Antoine, wie findest du meinen neuen Liebhaber? Passen wir nicht gut zusammen?» Sie überlegte einen Moment. Dann griff sie verdrossen zu ihrem Tragtelefon und wählte. «Mama? Ich bins, Karola. Komm mich doch mal besuchen!»